

lische Weg in die Moderne selbst allzu kurz geraten ist. Sailer blieb in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keineswegs die Lichtgestalt und der Hoffnungsträger einer pastoralen kirchlichen Erneuerung, sondern wurde scharf angegriffen bis hin zu dem unseligen Versuch seines Nachfolgers im Amt, des Regensburger Bischofs Ignatius von Senestrey, ein posthumes Inquisitionsverfahren gegen ihn anzustrengen wegen eines angeblichen Ontologismus. Glücklicherweise überwog damals bei den römischen Behörden der Pragmatismus und die Sache verlief sich im Sand. Doch der weithin herrschende Neuthomismus verhinderte eine breite Rezeption der Werke Sailers. Umso aktueller ist die Rehabilitation seines Denkens. Die vorliegende Publikation könnte als Modell dafür stehen, wie eine Habilitationsschrift heute aussehen kann.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

◆ **Stinglhammer, Hermann (Hg.): Sünde – was ist das? (Passauer Forum Theologie 2).** Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017. (131, zahlr. s/w Abb.) Pb. Euro 16,95 (D) / Euro 17,50 (A) / CHF 17,79. ISBN 978-3-7917-2891-9.

Die in diesem Büchlein präsentierten vier Beiträge sind die schriftliche Ausarbeitung von Vorträgen einer Veranstaltungsreihe im Wintersemester 2016/17 an der Universität Passau. Sie wollen „ein wenig Licht [...] in das Dunkel der Materie“ bringen, „und dies von verschiedenen Seiten her“ (7). Den Einstieg bietet der Heraus- und Gastgeber H. Stinglhammer mit seinem Beitrag: Bibeltheologische Orientierungen einer christlichen Rede von Sünde (9–26). Mit dieser Überschrift ist zugleich eine erste Antwort gegeben, nämlich dass es sich mit „Sünde“ (zunächst) um einen „christlichen“ Terminus handelt und wir uns innerhalb christlicher Theologie bewegen, ein bestimmtes Terrain damit abgesteckt ist. Einer kurzen Skizze über den Sündenbegriff im Ersten (11–17) und Zweiten Testament (17–23) folgt eine „systematische Bündelung“ (23–26). Die „anthropologische Wirklichkeit der Sünde“, aus der sich der Mensch nicht selbst befreien kann, bildet „den Referenzpunkt der biblischen Rede von der Erlösung als Befreiung“ (25) und was „Sünde und der erlösende Gegenentwurf [...] sind, wird dem Menschen daher im Licht Gottes [...] erst im aufdeckenden und anfordernden Wort des

Bundes und dann neutestamentlich schließlich im menschgewordenen Logos selbst“ bewusst; in Christus „tut sich dem Menschen im Umsonst [?] der Gnade die Möglichkeit zu einem neuen Bund mit Gott und so zum Leben in der Wahrheit des Guten auf“ (26). – Unter dem Titel „Sünde und ihre Loslassung“ analysiert Sandra Huebenthal die betreffenden Aussagen in den synoptischen Evangelien (27–69) und kommt zu dem Ergebnis, dass es weniger um die Sünde selbst als um ihre Loslassung geht und die Rede davon von Markus zu Lukas insofern eine Steigerung erfährt, als Markus davon spricht, dass neben Gott auch „der Menschensohn auf Erden die Vollmacht (hat), Sünden loszulassen“ und sich diese in Heilungen manifestiert, Matthäus diesen Kreis um die Menschen erweitert, indem die „Vergebung durch Gott [...] an die Vergebungsbereitschaft der Menschen untereinander gekoppelt“ ist – ein Aspekt, der in der Bußpraxis lange vernachlässigt wurde – und Lukas darüber hinaus auch um die Überwindung von Sünden und das Festhalten an der Zuweisung von Sünderrollen: „Die Rede von Sünden und Sündern in der ersten Person ist legitim und erlaubt, nicht aber in der dritten Person“, es geht um Selbsterkenntnis, zu der Lukas seinen Lesern „den Spiegel der eigenen Sündigkeit und Umkehrbedürftigkeit vor(hält)“ (69). (Auch wenn Namen „Schall und Rauch“ sind: Merklein hieß Helmut mit Vornamen [29 Anm. 5].) – Mit dem „exemplarischen Bild“ Sündenfall/Paradiesesvertreibung des Michelangelo (Deckenfresko in der Sixtinischen Kapelle) beginnt Konrad Hilpert seinen Beitrag über die unselige Verknüpfung von „Sexualität und Sünde“ (71–92), zeichnet die Folgen falscher Verbindungen nach und benennt über Argumente für die traditionelle Sicht hinaus die Korrekturbedürftigkeit derselben, die zu reflexartigen Verbindungen von Frau und Sünde führt. Schließlich zeigt er „Konsequenzen für das theologische Sprechen über Sexualität und Sünde heute“ auf. Bei aller Offenheit schon in der Sprache fehlt mir ein Hinweis darauf, inwieweit dieses traditionelle Bild für eine bestimmte Gruppe als Gegenbild notwendig zu sein scheint, um die eigene Lebensweise – zumindest nach außen hin – positiv herauszustellen und von der man sich daher nicht trennen mag, weil damit der Verlust vermeintlicher Sonderheit einhergeht. – Im letzten Beitrag geht es Hans Krah, Prof. für neuere dt. Literaturwissenschaft, um „Sünde in Literatur und Medien

des 20./21. Jahrhunderts“ (93–130), wobei es um deren sprachlich-semantiche Dimension etwa herkömmlich in Büchern, aber auch in Bildern, Filmen, Werbespots etc. geht. Beispiele für direkte oder indirekte Anspielung auf die traditionelle Sichtweise von Sünde sind hier der Film „Die Sünderin“ von 1951 mit Hildegard Knef („Aufreger“ war eine kurze Nacktszene, obwohl es eigentlich um Tötung auf Verlangen u. Selbstmord ging) bzw. Fritz Langs Stummfilm „Metropolis“ (1927), in dem der im Fieberwahn geschaute Tanz der Maschinen-Frau die Männer derart betört, dass sie um ihretwillen alle sieben Todsünden begehen würden ... Thematisiert wird auch die Instrumentalisierung der Sünde für „braunes Gedankengut“ am Beispiel Artur Dinters Roman „Die Sünde wider das Blut“ (1917) nach dem Motto, „die Juden sind an allem schuld“. Schließlich ist festzuhalten, dass Sünde in der Kunst (i.w.S.) „immer einem Prozess der Säkularisierung unterworfen ist“ und dass es bei Anwendung des Konzepts „neben genereller Popularisierung und Profanisierung auch zu Banalisierung und Trivialisierung“ kommen kann (129).

Das Büchlein bietet durchaus Schärfungen im Hinblick auf das mit „Sünde“ Gemeinte, Lösungen für das heutige theologische Sprechen über (Sexualität und) Sünde im Sinne Hilberts bietet es noch keine.

Bonn

Norbert M. Borengässer

## THEOLOGISCHE AUTOREN

◆ **Lochbrunner, Manfred:** Hans Urs von Balthasar 1905–1988. Die Biographie eines Jahrhunderttheologen. Echter Verlag, Würzburg 2020. (752) Geb. Euro 79,00 (D) / Euro 81,30 (A) / CHF 80,54. ISBN 978-3-429-05457-1.

Während Balthasar in seinen Rechenschaftsberichten wiederholt Auskunft zu Entstehung und Zusammenhang der von ihm vorgelegten Publikationen gibt und den Lesern in programmatischen Einzelbänden die zentralen Themen und den Bauplan seiner Trilogie erschließt, finden sich in seinen Schriften nur selten Hinweise zu seiner Person. Nicht um sie geht es, sondern um die ihr aufgetragene Sendung. Weil diese aber der freien Annahme und Verwirklichung bedarf, wird die durch sie ausgeprägte Gestalt immer auch von dem sie empfangenden Menschen und

den geschichtlichen Umständen ihrer Realisierung bestimmt. Mit dem wachsenden zeitlichen Abstand gewinnt dieser Aspekt an Kontur und folglich auch an Bedeutung für ihre adäquate Wahrnehmung. Eine zuverlässige Biographie stellt daher ein notwendiges Instrument für das Verstehen seines vielfältigen kirchlichen Einsatzes und seines immensen theologischen Werkes dar, setzt aber zugleich auf Seiten ihres Verfassers auch deren umfassende Kenntnis voraus.

Im Unterschied zu der auf die Werkgenese konzentrierten Arbeit von Elio Guerriero (Hans Urs von Balthasar. Eine Monographie, Freiburg 1993) gilt das Hauptinteresse Lochbrunners in den nun vorliegenden Biografie den „Ereignissen“ des Lebens seines Protagonisten, „die sich in nachprüfbarer Fakten und Daten niedergeschlagen haben“ (665). Sie aufzuspüren, erwies sich als lohnendes, aber auch äußerst arbeitsintensives Unterfangen, das den Autor mehr als zwei Jahrzehnte beschäftigt hat und in einer Reihe von vorbereitenden Studien dokumentiert ist, unter ihnen vier Monografien, in denen die von Balthasar herausgegebenen frühen Sammlungen und seine Kontakte zu Philosophen, Literaten und Theologen im Fokus stehen. Für die Suche nach Quellen und Zeitzeugen, die Auswahl und Interpretation des exakt verzeichneten Materials und insbesondere für den Zugang zu Person und Werk erweist es sich als überaus vorteilhaft, dass er selbst mit Balthasar in persönlichem Kontakt stand und mit ihm anlässlich seines Dissertationsprojektes Fragen seiner dem Schulbetrieb fremden theologischen Methode erörtern konnte.

Die Darstellung des Lebenslaufes gliedert sich in 15 nach Ausbildungs- und Kalenderjahren unterteilt und ein abschließendes 16. Kapitel, in dem die „Gestalt“ skizziert und die methodische Vorgehensweise offengelegt wird. In sie sind 12 Exkurse eingefügt, die mit Ausnahme des ersten, der Einblick in die Feier eines Familiengartes gibt, markanten Persönlichkeiten aus dem Bekannten- und Freundeskreis Balthasars gewidmet sind. Seine Schriften werden ab 1941 am Ende der jeweiligen Jahresübersicht unter dem Titel „Publizistische Ernte“ aufgelistet und kurz charakterisiert. Dies entspricht der Schwerpunktsetzung der Biografie und verortet die Veröffentlichungen im Kontext der konkreten Lebensumstände. Letztere werden vor allem in den privaten Korrespondenzen greifbar, zunächst in den Briefen der Mutter an den Schüler und Germanistikstudenten und sodann in den Schreiben